

goldete Butterbirne ic.) Denn die hochstämmigen besonders bilden auf den Rabatten eine Allee. Sie dürfen daher keinen heftigen Trieb und starke Kronen machen, und müssen jährlich wie andere Zwergbäume geschnitten, und wie die Orangeriebäumchen behandelt werden. Die hochstämmigen müssen auf den Doucin veredelt werden. Doch finden sich auch bisweilen unter den Johannisstämmen solche, die einen starken Trieb machen und dienlich sind, einen hohen Schaft zu bilden. Bey der Veredlung ist zu bemerken, daß man bey dem Okuliren, welches am Johannisstamm vorzüglicher ist, als das Pfropfen, das Auge nahe bey der Erde einsetze, damit ein solcher Baum zu seiner Zeit mit der Veredlungsstelle in die Erde könne eingesetzt werden. Eben das gilt auch von der Okulirung des Birnanges auf die Quitte. Sowohl dieser, als jener Pfropfstelle sollte, wie überhaupt aller Zwergbäume, auf solchen Grundstämmen in die Erde zu stehen kommen. Außerhalb derselben bilden viele einen übelstehenden Knopf, da auch oft der Stamm dicker wird, als der untere Grundstamm. Ueberdas ist es diesen Zwergbäumen gesünder, wenn sie mit ihrer Pfropfstelle in der Erde stehen; sie wachsen freudiger und es verhindert die Unart solcher Kugelbäume, da sie öfters oben gegen die Krone dicker werden, als unten bey der Pfropfstelle. Ob sie schon überhaupt einen Pfahl haben müssen, weil die Wurzeln des Johannisstamms, oder auch des Doucin den hohen Baum wider die Windstürme nicht halten können, so muß man doch diese widernatürliche Ungleichheit des Stammes, daß er oben dicker, als unten sey, zu verhüten suchen, und zu dem Ende das Schröpfen, oder behutsame Aufschlitzeln der Rinde von der Mitte des Schafts an, bis unten hin, einige Frühjahre wiederholen.

Den Schnitt dieser Kugelbäume betreffend, so weicht er, außer in Betracht der Form, von dem Schnitt des Pyramiden- und Geländerbaums in der Hauptsache wenig ab. In Ansehung der Form muß man dahin den Bedacht nehmen, daß alle Mutterzweige, Leitzweige, wo möglich in einer regelmäßigen Entfernung von einander stehen, wovon fünf oder sechs die schönste Zahl zur Bildung der Krone und zur Erzeugung der Fruchttriebe ist. Die Leitzweige werden nach der Regel an einem nach außen stehenden Auge geschnitten, es sey denn, daß ein Ast fehlte und eine Lücke vorhanden wäre, da denn auf Seitenaugen die beyden benachbarten Zweige zu schneiden wären. Innerhalb wird der Baum stets lästig gehalten und von einwachsenden Zweigen befreuet. Weiterhin wird alle Frühjahre der Baum nach der Ordnung beschnitten; die Sommer- oder Leitzweige auf 3 Augen zu Holz, und was ein Gabelast ist, der obere stärkere zu 3 Augen auf laufend Holz und der untere schwächere auf 2 Augen zu Frucht.

Die Fruchttruthen zu 6 Zoll Länge schneidet man, wo sie nicht in laufend Holz umgeschaffen werden sollen, auf $2\frac{1}{2}$ bis 3 Zoll ab, damit sie Fruchtknoten, Fruchtspieße werden, welche an dem Baum die ächten Magazine von Früchten sind.

M.

Mandelbaum, *Amygdalus communis* Linn. — hat Griechenland, daher ihn die Römer erhielten, zum Vaterland, und Cato nennet deswegen die Mandeln griechische Nüsse. Von Italien verpflanzten ihn die Römer in ihre Colonien in Frankreich, und zuerst in die Provence, weil das Klima dieser Provinz dem Italienischen am nächsten kam. Er verbreitete sich sodann, nebst vielen andern aus Asien und Afrika ursprünglich abstammenden edlen Obstbäumen und fruchtbaren Sträuchern, in ganz Frankreich, und kam allmählich in die Schweiz, nach England, Holland und Deutschland, da er besonders in den Weinländern häufig in den Weinbergen angetroffen wird, zumal an der Bergstraße. — Er ist mit dem Pfirschenbaum aufs nächste verwandt und ohne Blüthe und Frucht dem Ungeübten schwer von ihm zu unterscheiden. Die Sommertriebe des Mandelbaums sind fein punctirt und grüner, und nicht so roth, als des Pfirschenbaums. Der Mandelbaum ist größer und lebhafter, als der Pfirschenbaum und trägt seine Aeste besser und gerader. Die Blätter unterscheiden sich etwas durch ihre Größe, Dichtigkeit, Stiel, Vorstehen der Adern und Einschnitte. Linné setzt ihn in seinem Pflanzensystem in die erste Ordnung der zwölften Classe, Icolandria Monogynia. Er macht einen schönen Buchs und erreicht eine Höhe von 25 Fuß. Seine Krone wird zwar dicht von vielen Zweigen, ist aber jedoch licht, wegen seinen schmalen Blättern. Seine Blüthe ist eine der schönsten Blumen und eine wahre Herde in einem Obst- und Lustgarten, zumal der Baum mit der gefüllten Blüthe. Die Früchte, besonders frisch, sind eine Delicatesse für den Nachtisch. Er thut in unsern meisten Gegenden sehr gut; nur ist zu bedauern, daß seine Blüthen, die sehr frühe kommen, und noch vor den Abrisosen, durch die öftern Frühlingfröste häufig vereitelt werden. Sonst trägt er sehr reichlich, und kommt fast aus jedem Auge seiner jungen ein- und zweijährigen Schosse eine Blüthe. Er liebt einen warmen und trockenen Boden, und einen guten sandigen, wenn der Grundstamm Mandel ist; deswegen hat ihm auch die Natur starke Pfahlwurzeln zugeordnet, um sowohl im lochern Sand sich feste zu halten, als auch aus der Tiefe Nahrung zu holen. Ist er auf Pflaumen veredelt, so taugt er in alle Böden, wo diese gedeihen. In Ansehung seiner Frucht aber ist er auf das Erdreich und Klima sehr eigen. Ist beydes sehr ungünstig, so kann die

die